

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchgrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr 138.

60. Jahrgang.

Mittwoch, den 18. Juni

1913.

Mittwoch, den 18. Juni 1913,
nachmittags 2 Uhr

Konversationslexikon, 1 Pfeiler Spiegel, 1 Tisch, 1 Doppelpult, 1 Arbeitstafel und 1 Copierpresse an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Eibenstock, den 17. Juni 1913.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Sollen in der Restauration „Zentralhalle“ hier folgende Sachen, nämlich: 17 Bände Brockhaus

Kaiserjubiläumfeierlichkeiten.

Das prächtige Wetter hatte am gestrigen Montage, am Haupttage der Jubiläumfeierlichkeiten, schon in den allerfrühesten Morgenstunden Tausende auf die Beine gebracht, die nach dem Schlosse unter den Linden pilgerten, um etwas von den Feierlichkeiten zu erspähen. Gegen 7 Uhr früh versammelten sich im kleinen Schlosse die Kapelle der „Maitäfer“ mit ihren Spielleuten, verstärkt durch die Spielleute des 2. und 4. Garderegiments. Ein Blick nach den Fenstern des Schlosses zeigte, daß im Schlosse bereits reges Treiben herrschte. Mit dem Glockenschlag 7 Uhr setzte der Trommelwirbel ein und die Kapelle spielte den Choral: „Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren!“ In der Kuppel der Schlosskapelle hatten die Trompeter des 2. Garde-Infanterie-Regiments Aufstellung genommen, und bliesen vom Turme herab den Choral: „Nun danket alle Gott!“ Nach dem Abzug der Musikcorps fanden sich etwa 7000 Schulkinder aus allen Volksschulen Groß-Berlins, Knaben und Mädchen verschiedenen Alters unter Führung ihrer Lehrer auf dem Schlosse ein, um ihrem Kaiser ein Ständchen zu bringen. In lautloser Stille herrschte die große Kinderstube des Reiches zum Beginn des Gesanges. Mächtig geht ein Flüstern durch die Reihen der Kinder: der Kaiser und die Kaiserin hatten sich an einem Fenster gezeigt, während an einem anderen Fenster die Prinzessin Viktoria Luise und ihr Gemahl erschienen. Des weiteren bemerkte man die Prinzen Oskar, Joachim und Albrecht von Preußen. Nach Beendigung des Ständchens drückte der Kaiser der kleinen Sängerschar seinen Dank mit folgenden Worten aus: „Ich danke Euch, liebe Kinder, Ihr habt Eure Sache gut gemacht, ich habe große Freude gehabt! Nach dem Ständchen nahm der Kaiser die Glückwünsche der engeren Familien-Mitglieder entgegen. Hieran schloß sich eine Gratulationscour der Herren und Damen aus der nächsten Umgebung des Kaiserpaars. Später empfing der Kaiser die Deputation der Abordnung des deutschen Heeres

unter Führung des Generalfeldmarschalls Grafen Hatzfeldt, die dem Monarchen den von sämtlichen Offizieren des Heeres gestifteten Feldmarschallsstab überreichte. Der aus Gold angefertigte Marschallsstab trägt die Aufschrift: „Dem deutschen Kaiser das deutsche Heer.“ Im Anschluß hieran empfing der Kaiser eine Abordnung des pommerischen Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm IV., die eine Bronze, einen Grenadier in alter Uniform darstellend, überreichte. Ihnen schloßen sich die Amerikaner unter Führung von Andrew Carnegie und die Abordnung des britischen vereinigten kirchlichen Komitees zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland an. Um 11 Uhr fand im Ritteraal des Schlosses die große Gratulationscour

statt. Während dieser überreichten die noch nicht in besonderer Audienz empfangenen Abordnungen ihre Geschenke und Adressen. An der Spitze einer Deputation der verschiedenen Offiziercorps und der Beamtenschaft der Marine überreichte Prinz Heinrich von Preußen dem Kaiser als Geschenk einen silbernen Adler zum Flaggenstock der kaiserlichen Yacht „Hohenjoller“ mit einer prächtig ausgestatteten Adresse, in der der Dank der gesamten Marine für alles, was der Kaiser in den vergangenen 25 Jahren an der Marine getan hat, ausgesprochen wird.

Die Nationalpforte für die christlichen Missionen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten wurde dem Kaiser durch eine Deputation überreicht. Das vorläufige Ergebnis der evangelischen Sammlung, die bis zum 30. Juni fortgesetzt wird, beträgt 2503486 Mark, das bereits abgeschlossene Ergebnis der katholischen Sammlung 1300000 Mark, sodas dem Monarchen rund 3800000 Mark zur Verfügung gestellt werden konnten. Die Glückwunschsadresse der Stadt Berlin überbrachten die fünf Vertreter der Reichshauptstadt Oberbürgermeister Wer-

them, Bürgermeister Dr. Reide, Wehrinrat Strahmann und die beiden Stadtverordnetenvorsteher Nischelet und Gassel. Der Kaiser schüttelte dem Oberbürgermeister Werthem kräftig die Hand und beauftragte ihn, der Berliner Bevölkerung herzlichen Dank zu sagen für die rege Anteilnahme an der Jubiläumfeier und drückte auch seinen wärmsten Dank für die Guldigung der Schulkinder und die schöne Ausschmückung der Straßen aus. Namens des Deutschen Städtebundes und zugleich im Namen des Reichsbundes der deutschen Städte sprach ebenfalls Oberbürgermeister Werthem dem Kaiser die Glückwünsche aller deutschen Städte aus, so die Einigkeit der deutschen Städte auf das markanteste zum Ausdruck bringend. Die von dem Städtetag überreichte Adresse zeigt die Form eines Buches, das auf einem mit zwei Federpostern versehenen Tisch ruht. Die Platte und Kasse dieses Tisches, auf dem der Sockel der Adresse festgeschraubt ist, sowie die leicht abnehmbare Schutzglocke für die Adresse sind mit dunkelrotem Maroquiner überzogen, das überall mit goldgeprägten Mustern eingekantet ist. Der Rektor der Technischen Hochschule, Wehrinrat von Foerster, Dresden, überreichte

dem Kaiser das Doktor-Ehrendiplom der Technischen Hochschulen mit einer Ansprache. Der Kaiser erwiderte mit folgenden Worten: „Ich danke den Technischen Hochschulen für die mir zuteil gewordene Ehre. Ich hätte die Erfolge in meinem Leben nicht erreichen können, wenn ich nicht die Hilfe der technischen Hochschule gehabt hätte, deren Arbeit und Entwicklung der technischen Forschung den Schwung verliehen und mir das Menschenmaterial ausgebildet und zur Verfügung gestellt haben, das mir zur Erreichung meiner Ziele notwendig war.“ Dem Führer der britischen kirchlichen Delegation Bischof Lloyd Carpenter antwortete der Kaiser auf dessen Anfrage: „Es gewährt mir ein großes Vergnügen, Ihre Deputation zu empfangen und ich kann Ihnen nur die Versicherung geben, daß ich fortfahren werde, mein Bestes zu tun, um den Frieden zu erhalten und die freundschaftlichen Beziehungen zu fördern, die zwischen den beiden Nationen bestehen.“ Auf die Glückwünsche Carnegies erwiderte der Kaiser: „Ich hoffe, es werden noch weitere 25 Jahre des Friedens werden.“

Rund vor halb 1 Uhr erhob sich die Linden entlang ein brausendes Hurra, das ankündigte, daß der Kaiser den Weg zum Zeughaus angetreten

hatte. Hochaufgeregt, den Feldmarschallsstab fest in der Hand, von seinen Söhnen und einem großen Gefolge begleitet, schritt der Monarch über die Schlossbrücke dem Zeughaus zu. Die Leibgarde, die am Lustgarten Paradeaufstellung genommen hatte, begrüßte den hohen Jubilar mit schmetternden Präsenten. Die Grüße der Menge erwiderte der Kaiser mit dem Feldmarschallsstab. Am Eingang des Zeughauses nahm der Kaiser die Meldung des Kommandanten von Berlin, General von Bock, entgegen. Ein begeistertes dreifaches Hurra der Offiziere empfing den Herrscher beim Betreten des Lusthofes am Zeughaus. In demselben Augenblick fiel im Lustgarten der erste Salutschuß, dem in rascher Folge weitere hundert folgten. Die ausserordentliche Parade der Leibgarde nahm der Kaiser vor dem Zeughaus aufstellung und es erfolgte der Vorbeimarsch der Ehrenkompanie und der Leibgarde. Darauf lehrte der Kaiser mit den Prinzen und dem Gefolge nach dem Schlosse zurück.

Dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat der Kaiser auf den Glückwunsch zum Regierungsjubiläum in einem überaus anständigen Handschreiben geantwortet und ihm sein Bildnis in Form einer Platte zugehen lassen. Gleichzeitig hat der Kaiser dem Reichskanzler den Charakter als Generalleutnant verliehen.

Die Landeshochschule Berlin veranstaltete aus Anlaß des Regierungsjubiläums eine Feier, bei der Professor Dr. Georg Wegener die Festrede hielt. Bei der Jubiläumfeier der Universität Berlin

teilte der Professor für preussische Verfassungs- und Verwaltungswissenschaft, Dr. Otto Hünke, in seiner Festrede auf Grund einer schon vor Jahren erteilten kaiserlichen Ermächtigung mit, daß der Kaiser ein politisches Testament König Friedrich Wilhelm IV., das den Thronfolger in den stärksten und beweglichsten Wendungen aufforderte, die Verfassung noch vor der Beerdigung umzusetzen, bei seinem Regierungsantritt habe vernichten lassen. Das Testament war von Friedrich Wilhelm IV. mit der Verfügung hinterlassen, es jedem Thronfolger unmittelbar bei seinem Regierungsantritt zu übergeben. Kaiser Wilhelm II. habe aber erwogen, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß in Zukunft einmal ein junger unerfahrener Herrscher zur Regierung kommen könnte, auf den dieses Testament doch vielleicht einen verhängnisvollen Eindruck machen könnte. Seitdem sei es ihm gewesen, als ob er ein Pulverfaß im Hause hätte, und es habe ihm keine Ruhe gelassen, als bis das Testament vernichtet war.

Über die Feier am heutigen Dienstag geht uns folgender Drahtbericht zu: Berlin, 17. Juni. Eine imposante Guldigung brachten heute vormittag die Handwerker Berlins dar in einem Festzuge, wie ihn farbenvollbräutiger die Reichshauptstadt bisher kaum gesehen haben dürfte. An dem Zuge nahmen etwa 10000 Personen und 500 Wagen teil und die mitgeführten Fahnen und Banner verstärkten das bunte Bild des Zuges, in den zwanzig Majillkapellen den nötigen Takt brachten. Die einzelnen Zununnen waren zum Teil mit Künstlern in Verbindung getreten, welche die künstlerische Ausgestaltung des Zuges in die Hand genommen hatten. So hatte zum Beispiel die Schlosserinnung zum Entwurf ihrer Gruppe Bruno Paul gewonnen. Diese Gruppe ist insoweit noch bemerkenswert, als mit ihr der 101 Jahre alte Meister Fritsch an dem Zuge teilnimmt. Die Teilnehmer erschienen in ihrer Arbeitstracht und jede Gruppe führte die Embleme des betreffenden Handwerkes mit sich. Als Sammelpfad war der Königsplatz, die Albinstraße, die Straße in den Zelten und die Zeltallee bestimmt, von wo aus sich der Miesenzug in Bewegung setzte. Er nahm seinen Weg durch das Brandenburger Tor, unter den Linden entlang über die Schlossbrücke, wo die Spitze um 11 Uhr eintraf.

Der Zug bestand aus 17 Gruppen, die wie folgt rangierten:

1. Gruppe Bäcker.
2. Gruppe Brunnenbauer, Barbier, Bouleute, Bildhauer und Stukkaturer, Böttcher.
3. Gruppe Buchbinder, Bürstenmacher, Dachdecker, Drechsler, Gelb-, Kunst- und Metallarbeiter.
4. Gruppe Damenmantelschneider-Jungang.
5. Gruppe Zugschmiede, Damenmantelschneider Verein.
6. Gruppe Fischer, Friseur und Perückenmacher, Radier- und Ziehmacher.
7. Gruppe Faktwörter, Perückenmacher und Friseur.
8. Gruppe Glaser, Goldschmied, Gärtler.
9. Gruppe Klempner, Konditorei, Kupfer- schmiede, Lathierer.
10. Gruppe Köche, Kürschner, Tischler, Schornsteinfeger, Vergolder.
11. Gruppe Maler, Seiler, Steinseher, Tapezierer.
12. Gruppe Schlosser mit dem Ehrenmitglied Herrn Fritsch (101 Jahre alt).
13. Gruppe Schmiede, Schuhmacher.
14. Gruppe Tischler.
15. Gruppe Schneider, Sattler.
16. Gruppe Wapenbauer und Stellmacher, Korbmacher, Handschuhmacher und Bandagisten, Outmacher.
17. Gruppe Damenschneidermeisterinnen, Fuhrherrn, Personen-Eisenfuhrwerk, Droschkenbesitzer.

Der Vorbeimarsch nahm über eine Stunde in Anspruch.

Die Kriegsgefahr noch nicht beseitigt.

Wer der Ansicht war, daß durch das Telegramm des Kaisers von Rußland an die Könige von Serbien und Bulgarien der Balkankonflikt unbedingt seinem Ende entgegengehen müßte, wird, wenn er den neuerlichen Meldungen Beachtung schenkt, seine Ansicht notgedrungen revidieren müssen. Man hat nicht mehr die Auffassung, daß König Ferdinands Antworttelegramm in Petersburg volle Befriedigung aus-

läßt hat; es wird vielmehr als zu verlaufend angesehen. Vornehmlich aber ist der Postus in dem Antworttelegramm, der sich auf Makedonien bezieht, ein Stein des Anstoßes. Uns wird gemeldet:

Sofia, 16. Juni. Die gestern gemeldete Antwortnote auf die serbische Antragsur zur Demobilisierung ist wohl als der Ausgangspunkt der entscheidenden diplomatischen Verhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien zu betrachten. Bulgarien gibt seine Bedingungen für die Annahme des serbischen Vorschlages bekannt, nämlich die Unterwerfung unter das Schiedsgericht und die Zulassung bulgarischer Besatzungen in Makedonien. Ersteres bedeutet die formelle Lösung des Streites, letzteres soll für die Durchführung der Note wirken. Nimmt Serbien beide Bedingungen an, dann kann der Friede als gesichert betrachtet werden. Andernfalls kommt es zum Kriege. Die Entscheidung muß binnen einer Woche, spätestens aber in 10 Tagen erfolgt sein.

Wien, 16. Juni. In hiesigen politischen Kreisen verläutet, daß das Telegramm des Zaren an den serbischen, sowie an den bulgarischen König unter den Großmächten eine Verschiedenheit der Auffassung darüber hervorgerufen hat, ob eine Festsetzung der Schritte wegen der Demobilisierung der Balkanarmee noch irgend welchen praktischen Zweck haben kann. Jedenfalls habe die österreichisch-ungarische Monarchie nicht die Absicht, an diesem Schritte, der bisher nur in Belgrad unternommen wurde, noch weiter teilzunehmen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Ein Nachtragsetat im Reichstag. Ein Nachtragsetat für 1913 ist dem Reichstage am Montag zugegangen. Er fordert 200 000 Mark, die aufgebracht werden sollen mit 50 000 Mark durch Mehreinnahmen an Gebühren des Patentamtes und 150 000 Mark durch Mehreinnahmen an Kanal- und Schleppgebühren. Die Ausgabe von 200 000 Mark ist bestimmt für das Statistische Amt, wo 25 Stellen für Sekretariatsassistenten neu geschaffen werden, weibliche Hilfskräfte herangezogen, drei Sortier- und zwei Tabelliermaschinen gemietet und ungefähr 20 Lochmaschinen angeschafft werden sollen. Die neuen Stellen im Statistischen Amt sollen mit geschultem Personal, vorzugsweise mit Beamten aus den bundesstaatlichen Zentralverwaltungen besetzt werden.

Der Stand der Budgetverhandlungen. Die „Königliche Zeitung“ schreibt zu dem augenblicklichen Stand der Verhandlungen in der Budgetkommission des Reichstages: Am Dienstag werden die Beratungen auf Grund gewisser Einigungen des Beschlusseingetragenen und hoffentlich zum Ziele führen. Gelingt die Einigung nicht, dann bleibt den liberalen Fraktionen nichts anderes übrig, als ihre Anträge wegen der Erbschaftssteuer einzubringen. In der nationallib. Fraktion ist darüber vollständige Einigkeit vorhanden, es sieht indessen zu erwarten, daß eine Einigung in der Kommission zwischen dem Zentrum und den beiden liberalen Fraktionen erfolgt, sobald sich die Sozialdemokratie und, wenn man nicht übel unterrichtet ist, auch die deutsch-konservative Partei anschließen werden. Daß einer völligen Einigung gegenüber sich die verbündeten Regierungen ablehnend verhalten können, müssen wir als ausgeschlossen erachten, da sich für die Regierungsvorlage keinesfalls eine Mehrheit finden wird. Das ist die gegenwärtige Lage. Die nächsten Tage werden in der Budgetkommission die Aufklärungen bringen.

Die Frage der Aufhebung des Jesuitengesetzes. Nach einer Korrespondenz ist im Bundesrat für die Aufhebung des Jesuitengesetzes keine Mehrheit vorhanden, sobald dem dahingehenden Antrage des Reichstages nicht Folge gegeben wird.

Frankreich.

Gegen die dreijährige Dienstzeit. In der Montag-Sitzung der französischen Kammer kämpfte Albert Thomas, Mitglied der gemäßigten Sozialisten, die dreijährige Dienstzeit vom wirtschaftlichen Standpunkte aus, denn diese würde der Landwirtschaft und der Industrie noch 200 000 Arbeiter entziehen, welche dann durch Fremde ersetzt werden müßten, was für die Provinzen im Osten eine neue Gefahr bedeute.

Portugal.

Zu dem Bombenattentat in Lissabon. Aus Lissabon wird gemeldet: Mehrere der bei dem Bombenattentat am 10. dieses Monats verletzten Personen mußten operiert werden. Bis jetzt sind zwei Verletzte, ein Russe und ein Straßenhändler, gestorben. Der mutmaßliche Urheber des Attentats Valerio war im Marine-Arsenal wegen Unfähigkeit entlassen worden. Er soll wichtige Bestandslisten gemacht haben.

Türkei.

Das Mahmud Schewket's Ermordung kostete. Nach den vorliegenden Dokumenten und den beschlagnahmten Abrechnungsbüchern hat die Polizei festgestellt, daß das Komplott gegen Mahmud Schewket Pascha etwa 800 000 Mark gekostet hat.

Mexiko.

Schwere spanische Verluste in Marokko. Wie aus Tetuan gemeldet wird, haben die Spanier am 14. dieses Monats nach einem erbitterten Kampfe die Höhen von Bousfeken genommen. Die spanischen Verluste beliefen sich auf fünf Offiziere und etwa dreißig Mann, die der Marokkaner auf über 300 Tote.

Persien.

Der Kampf um den Thron von Persien. Es wird gemeldet, daß Salar ed-Daulah sich zwischen Tabriz und Ardabil aufhält. Man glaubt, daß er versuchen wird, sich in den Kaukasus zu flüchten. Großes Interesse erregt der Umstand, daß die 450 persischen Kosaken, die gegen Salar ed-Daulah ausgesandt wurden, von zwei russischen Offizieren befehligt werden.

Amerika.

Verlängerung des amerikanisch-japanischen Schiedsgerichtsvertrages. Der

japanische Botschafter hat Bryan mitgeteilt, daß Japan bereit ist, den Schiedsgerichtsvertrag, der am 24. August abläuft, auf fünf Jahre zu erneuern.

Verliche und lässliche Nachrichten.

Eibenstock, 17. Juni. Mit dem heutigen Tage hat hier das Aushebungs-Geschäft begonnen, das in der Restauration „Zentralhalle“ vorgenommen wird. Der Rgl. Obererfahungskommission gehören als Militärvorsitzender Herr Generalmajor Graf Bismarck v. Eckardt, als Zivilvorsitzender Herr Regierungsrat Dr. Drechsel, als untersuchender Arzt Herr Oberstabsarzt Dr. v. Bänau und ferner Herr Hauptmann Heitsch an. Die Herren wohnen, wie immer, im Hotel Reichshof. Heute wurden ausgehoben von 198 Militärpflichtigen 92 Mann. Ausführliches veröffentlicht wir morgen.

Eibenstock, 17. Juni. Die kalten Tage der letzten Woche haben hier die Vegetation stark behindert. Die Kälte war übrigens so groß, daß in der Windisch das Kartoffelkraut auf den dortigen Kartoffelfeldern erstarren ist.

Eibenstock, 17. Juni. Bei der vor kurzem vorgenommenen Obstbaumzählung sind festgestellt worden an tragfähigen Obstbäumen: 1558 Äpfel, 711 Birn, 492 Pflaumen, 408 Kirschen, 2 Aprikosen, 3 Pfirsiche und 14 Walnussbäume. An noch nicht tragfähigen Obstbäumen waren vorhanden: 377 Äpfel, 149 Birn, 99 Pflaumen, 67 Kirschen, 3 Aprikosen, 3 Pfirsiche und 3 Walnussbäume. Im Ganzen wurden 3809 Obstbäume und zwar 3188 tragfähige und 701 noch nicht tragfähige gezählt.

Chemnitz, 16. Juni. Heute vormittag in der neunten Stunde wurde auf dem Böllnerplatz, Ecke Müllerstraße, das 27. Jahre alte Töchterchen des Herrn Walter, Müllerstraße 16 wohnhaft, als es über die Straßen laufen wollte, von einem zweispännigen Lastgeschirr angefahren und zu Boden geschleudert. Das Mädchen, das sich während von einem Hinterrad dieses Geschirrs gestreift wurde, erlitt eine schwere Kopfverletzung und wurde von einem hinzugerufenen Arzt sofort in das Krankenhaus eingewiesen. Dort ist das bedauernde Kind kurz nach der Entlieferung an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Chemnitz, 16. Juni. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern früh in der Büchsenmacherei des sächsischen Infanterie-Regiments 106 in Strassburg im Elsaß. Die Russetiere Kost ras Meisen vom 3. und Lorenz aus Chemnitz vom 1. Bataillon waren damit beschäftigt, eine auf dem Übungsplatz Pfisch gefundene Granate, die sie für leer und ungefährlich hielten, zu zerlegen, um sich nach Reservistenbrauch Photographie-Nahmen daraus zu fertigen. Die Granate explodiert, und die beiden Soldaten wurden entsehrlich zugerichtet. Kost starb unmittelbar darauf, während Lorenz im Laufe des Nachmittags seinen Verletzungen erliegen ist.

Baugen, 16. Juni. Bei einer Übung ist der Husar Israel der 2. Eskadron des hiesigen Husaren-Regiments Nr. 20 derart schwer verunglückt, daß der Soldat den erlittenen schweren Verletzungen bald erliegen ist. Husar Israel war 20 Jahre alt, und aus Bertschdorf bei Zittau gebürtig, wohin er auch zur Beerdigung überführt worden ist.

Zittau, 16. Juni. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern Abend auf der Straße zwischen Weißwasser und Hühnerwasser. Als der Militärmaschinenfabrikant Rudolf Häbner aus Zittau mit dem ihm gehörigen Automobil auf der genannten Straße fuhr, platzte ein Radreifen. Das Automobil überschlug sich, wobei Häbner herausgeschleudert und getötet wurde. Seine Frau erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Seinem Onkel, Fabrikdirektor Thomas, wurde ein Arm gebrochen. Die Tochter Häbners kam mit geringen Verletzungen davon, während das Andern Mädchen unverletzt blieb.

Aue, 16. Juni. Der Verband sächsischer Bäckereien „Saxonia“ hält am Dienstag und Mittwoch hier seinen 31. Verbandstag ab. Mit diesem Verbandstag hat die hiesige Bäckerei eine Ausstellung für das Bäckereigewerbe verbunden, deren Eröffnung gestern vormittag durch Herrn Stadtrat Schubert erfolgte. Die Ausstellung ist für eine fachgewerbliche Ausstellung recht stattlich. Außer Firmen, die mit Bäckereien in Beziehung stehen, hat auch ein Teil der heimischen Industrie mit ausgestellt.

Blauen i. B., 16. Juni. In vergangener Nacht ist das Kaltwerk von Richter, am großen Elsterwehr gelegen, niedergebrannt.

Bernesgrün, 16. Juni. Die Gemeinde Bernesgrün hat gemeinsam mit den interessierten Nachbargemeinden in Sachen des sächsischen Autotriebes folgende Eingabe an die Generaldirektion der Königl. Sächsischen Staatseisenbahnen zu Dresden gerichtet: Der seit Ende Mai 1913 eingerichtete Kraftwagenverkehr zwischen Blauen und Eibenstock ist von den beteiligten Gemeinden dankbar begrüßt worden. Es haben sich aber verschiedene Mängel bemerkbar gemacht, um deren Abstellung die unterzeichneten Gemeinden höchlichst ersuchen. Ein großer Uebelstand ist der, daß immer ein Teil der Passagiere wegen Ueberfüllung der Wagen nicht befördert werden kann. Besonders nachteilig ist es aber, daß die Zuganschlässe bei den Bahnstationen nicht erreicht werden. Da das verspätete Eintreffen an den Bahnstationen nur gering ist, so läßt sich ohne große Schwierigkeiten darin Wandel schaffen. Es werden daher folgende Vorschläge gemacht: 1. Der jetzt 6 Uhr 32 Minuten früh in Eibenstock abgehende Wagen könnte einen Anschluß zum Bahnhof Falkenstein erreichen (von wo aus man 8,18 ins obere Vogtland kann) wenn derselbe nur 10-12 Minuten früher abfahren würde. 2. Der nachmittags 5,10 in Eibenstock abgehende Wagen würde — ca. 40 Minuten später abgefahren eine weit größere Benützung bringen, da jedenfalls die vielen Handelsleute von Stützhagen, Rothkirchen, Bildenau usw. ab der Station Schönheiderhammer den Omnibus benutzen könnten. 3. Der früh 8 Uhr ab Blauen abgehende Wagen könnte 2 1/2 Stunde früher abgefahren, den Bahnhofsstation Schönheiderhammer 10,12 erreichend. 4. Dagegen erwünscht wäre, daß der Wagen abends 3,56 ab Rodewisch

nur 10 Minuten später abfahrend, den nach Eibenstock gelegenen Gemeinden die Heimfahrt vom Zuge 5,47 in Rodewisch ermöglichte. 5. Ferner wird gebeten, den 5,45 von Falkenstein bis Rodewisch gehenden Wagen weiter zu fahren.

Der Ausschuß der Landesgruppe Königreich Sachsen für Jugendhilfe in Dresden, Lothringer Straße 2, versendet und veröffentlicht eine Bitte von ganz Sachsen, um Beitritt zu einem großen, weittragenden Unternehmen. Der Jahresbeitrag ist vollständig in das Ermessen des Einzelnen gestellt. Es handelt sich ausschließlich darum, ebenso wie in anderen deutschen Bundesstaaten, Einheit und Geschlossenheit auf dem Gebiete der Wanderfürsorge für die Jugend in Sachsen zu erzielen. Die Tatsache, daß die Hälfte der vom Wanderland und Not betroffenen Jugend auf den Weg des Verbrechens gelangt, hat bereits zur Begründung eines Bundes Deutscher Fürsorge-Vereine geführt. Abhilfe kann eben ersichtlich nur durch ein Zusammengehen aller erwonnen werden. Niemand zögern und in unser Sachsenland darf es wenig nicht. Der geringste Jahresbeitrag wirkt in seiner Verallgemeinerung als Erlösung von Not und Elend, der der Einzelne vergeblich zu wehren sucht. Der Hinweis auf das Württembergische Wandererwerbungsstellenwesen und die jüdische Wanderfürsorge, der der Monatschrift des Verbandes für Jugendhilfe in Dresden entnommen ist, wirkt überaus klar und überzeugend. Die ganze Veröffentlichung ist ein zielbewusstes Vorgehen, das mit einem Appell an Herz und Verstand jeden ansprechen dürfte. Unverkennbar wird hier eine soziale und weittragende Bedeutung angebahnt. Wertvoll vor allem auch um deswillen, weil sie sich in keinerlei Utopien verliert und nur die Bemühnisse befestigt, der die sächsische Jugendhilfe bei örtlicher Heimatsentfremdung zumeist noch machtlos gegenübersteht. Alle adäquate Ausnutzung der Verband für Jugendhilfe in Dresden, Lothringer Straße 2, an den auch die Beiträge zu senden sind, wozu die Zahlkarte auf Postkarte Nr. 13118 Leipzig, am einfachsten zu verwenden ist. Die interessante Monatschrift kostet überdies ganzjährig nur 1,50 Mark.

Eingefandt.

Es sei an dieser Stelle gestattet, auf den erbarmungswürdigen Zustand der Schneeberger und eines Teiles der Karlsbader Straße hinzuweisen. Für uns verwehnte moderne Menschen ist's ein wahres Glück zu nennen, daß man den Braten (ich meine diesmal Benzin) zeitig genug gerochen und schone Steinfahrwege auf beiden Seiten der Straßen, und zwar mit nicht geringen Kosten angelegt hat. Dafür soll man Dank wissen. Man nehme sich nur die Mühe, die unentbehrlich gewordenen Fußsteige einmal anzusehen. Ich ziehe im vorliegenden Falle nicht gern Bergleich mit größeren Städten, doch muß einmal betont werden, daß man sich bei uns nicht etwa wie dort vor dem Wagenandrang, sondern hauptsächlich des Schmutzes wegen auf den Fußweg flüchtet. Ja, wenn man wenigstens da noch Ruhe hätte! — In den zahlreichen Schlaglöchern sammeln sich ebensovieler Tümpel und es bedarf nur eines flüchtigen Autorades, um den Pfingstinhalt in klüßlichem Bogen auf nagelneue Beinkleider und Röcke zu ergießen. Das ist nicht übertrieben. Es muß zugegeben werden, der Verkehr auf der Schneeberger Straße ist seit Erbauung des oberen Bahnhofes ganz bedeutend gewachsen. Der in den letzten Jahren immer lebhafter einsetzende Kraftwagenverkehr auf der Durchgangsstraße tut auch das Seine, um die Straßenoberfläche möglichst bald wieder ausbesserungsbedürftig zu machen. Mit wie vielen Verwundungen mag unsere gute Stadt gerade von den Infassen dieser Fahrzeugzue bedacht werden, allein wegen der holprigen, schlechten Straßen. Bekanntlich steht der gute Ruf einer noch so schönen Stadt auf dem Spiele, wenn die Straßen nichts taugen.

Wenn nun der Verkehr derart zugenommen hat, dann müssen wohl eher Mittel ergriffen werden, den Nachteilen der stärkeren Straßenbenützung zu begegnen. Man hört doch viel von neuzeitlichen Straßenbeseitigungen, die nicht nur haltbarer, sondern vor allen Dingen auch sauberer sind und sein sollen. Sollte sich eine derartige Ausführung nicht auch für unsere vielgeprüfte Schneeberger Straße eignen? —

Am Sonntag abend 10^{1/2}—10^{3/4} Uhr wurde beobachtet, daß 4 junge Leute (Turngörlinge) betrunken die Straßen passierten u. sogar Vorübergehende anrenkelten. Es wäre zu wünschen, daß die Leiter solcher Bestrebungen die ihnen anvertraute Jugend besser beaufsichtigten.

S. — I. — I.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten.)

18. Juni 1813. Entsetzlich war das Los der Gefangenen des Napoleonschen Heeres. In echt napoleonischer Art, die trotz aller Verhimmlungen, wie sie auch noch deutscherseits vorkommen, nicht anders als roheste Brutalität gepaart mit blutdürstendem Egoismus genannt werden kann, wurden die Gefangenen nicht als Kriegsgefangene, sondern als Verbrecher behandelt! Zunächst wurden sie in eine Leipziger Kirche gesperrt, ohne Rücksicht auf Verwundete und Kranke, drangsalirt und dann als Verbrecher nach Frankreich transportiert, wo sie in einer entlegenen Festung bis März 1814 gefangen blieben. Die schwarze Schar Napoleons erholte sich von dem Schicksal niemals wieder. Ihr Selbstvertrauen und die glänzenden Hoffnungen, die das Volk auf sie gesetzt hatte, erlitten einen starken Stoß. Zwar hob sich die Reiterei des Korps wieder auf 480, ja selbst später auf 770 Pferde, doch wurde die Freischär nachher der Abteilung des Grafen Wallmoden zugewiesen und hörte auf, eine selbständige Rolle zu

spielen. — Die glänzenden Hoffnungen, die man gerade auf diese Schar begeisteter Jünglinge, die Hüte der Nation, gesetzt hatte, haben sich nicht erfüllt. Ihr Schicksal lieferte den Beweis, daß die kostbare Wehrkraft, die sich in diesem Freikorps versplitterte, mit größerem Nutzen für das Große und Ganze innerhalb der Armee zu verwenden gewesen wäre. Die Nachwelt hat zwar „Kühows wilde verwegene Jagd“ mit einem poetischen Nimbus umwoben, die Geschichtsschreiber haben sie gefeiert, die Dichter sie besungen, an die Errichtung ähnlicher Formationen hat man aber in keinem der späteren Kriege wieder gedacht.

Auf neutralem Boden.

Eine friedliche Geschichte aus dem Kriegsjahre 1871. Von R. Lange. (Schluß).

Heller Mondschein lag über dem stillen See. Louise und Friedrich standen auf dem Balkon und schauten träumend hinaus in die Nacht. Eben hatte sich Gustav entfernt, nachdem er mit Roser heimlich ein eifriges Gespräch geführt hatte. Frau Dormont und ihr Sohn saßen im Salon mit Briefschreibern beschäftigt.

Nach längerem Stillschweigen näherte sich Louise dem Lehrer, und leise mit ihrer Hand die seine berührend, sagte sie: „Sie wollen sich also schlagen?“ „Wer sagt das?“ „Und um meinetwillen?“ „Wenn ja, dann täte ich es um Ihre willen!“ „Sie werden es nicht tun.“ „Die Ehre des Mannes.“ „Und wenn ich hätte, es nicht zu tun?“ „Herausfordern würde ich nie; würde ich aber herausgefordert.“ „Ach, bitte Sie inständigst, schlagen Sie sich nicht!“ „Es tut mir leid, aber die Umstände können derart sein, daß...“ „Böser, böser Mann, muß ich dir sagen, wie bestimmet ich sein würde!“ — und sie schlang beide Arme ihm um den Hals.

„Ist's möglich! ... Sie! ... Du...!“ Vielleicht hätte er es gewagt, in diesem Augenblick einen heißen Kuß auf ihre glühenden Lippen zu drücken, die er so nahe bei sich sah, wie früher nur in Träumen; aber da erscholl die Stimme der Frau Dormont, die ihre Tochter in den Salon hinarief. Louise machte sich los und trat hinein. Friedrich aber blieb stehen; es war ihm unmöglich, seine Gedanken zu fassen. Da hörte er die Stimme der Frau Dormont, deutlich vernahm er die Worte.

„Eeben hat man mir einen Brief gebracht, einen Brief aus Montgerand. Herr Raymond hält um deine Hand an. Du errötest. Hast du so etwas erwartet? Ich glaube, ihr hattet oft im Garten allerlei miteinander zu sprechen.“ „Rein, Mutter, das hatte ich nicht erwartet.“ „Willst du ihn auch abweisen, wie du schon drei oder vier Bewerber abgewiesen hast? Was mich betrifft, so würde ich dir meine Einwilligung zu dieser Verbindung nicht versagen. Schon seit längerer Zeit habe ich mich zufolge gewisser Andeutungen mit dem Gedanken vertraut gemacht, dich hier in der Schweiz verheiratet zu sehen.“

„Aber Mutter, ich achte Herrn Raymond, fühle jedoch nicht die geringste Neigung zu ihm...“ „Außerdem...“

„Nun, außerdem?“ „Ist mein Herz nicht mehr frei?“ „Während dieses Gesprächs war Gustav eingetreten.“

„Dein Herz ist nicht mehr frei?“ fuhr die Mutter fort. „Du liebst? Und nie hast du mir das geringste Wortchen davon gesagt!“

„Bergib, Mutter! Seit einigen Stunden erst ist mir selbst Gewißheit über mein Herz geworden, und seit einigen Tagen erst weiß ich, daß ich wahrhaft geliebt werde.“

„Und wer ist der Glückliche? Ist es Gustav?“ Ein heller Freudenthimmel verbreitete sich über das Gesicht der jungen Dame.

„Rein, leider, Tante, das bin ich nicht; Carl und ich haben es schon längst bemerkt, wer es ist, schon ehe Louise selbst sich darüber klar geworden.“

„Nun wer denn? Ihr spannt mich auf die Folter.“

Gustav trat hinaus auf den Balkon, ergriff Roser bei der Hand und zog den leise Widerstrebenden in den Salon.

„Verzeihung, Frau Dormont,“ sagte dieser mit bebender Stimme. „Ich bitte...“

Mehr konnte er nicht hervorbringen. Frau Dormont fing an, etwas zu ahnen, was ihr bis dahin nicht im Traume eingefallen wäre.

„Wie? was?“ rief sie aus.

„Nun, liebe Tante, da es unserm Freunde an Worten fehlt, so bitte ich im Namen meines Freundes und Retters um die Hand deiner Tochter.“

„Und ich,“ sagte Carl hinzu, „bitte auch zu Gunsten unseres Freundes, eines Mannes, den du seit langer Zeit hast schätzen lernen.“

Die Mutter warf einen langen, langen Blick auf die Tochter, die sich schluchzend in ihre Arme warf und ihr Antlitz am Mutterherzen verbarg. Ein Kampf fand statt in diesem Herzen. Hoffnungen aufgeben, die man lange genährt hat, kostet immer einigen Kampf. Aber der Kampf dauerte nicht gar zu lange.

„Wer könnte euren Bitten widerstehen? Gott segne euch, meine Kinder!“ sprach sie, und eine Träne perlte in ihrem Auge.

Wortlos lagen sich die beiden Liebenden in den Armen; auf neutralem Boden hatten sich ihre Herzen gefunden.

Am andern Morgen wurde die Verlobung bekannt gemacht. Hauptmann von Grimar, wieder zur

Befinnung gekommen, ließ sich bereit finden, wegen seines Betrages Herrn Roser um Entschuldigung zu bitten. Er hatte übrigens von Gustav erfahren, daß Roser ein recht tüchtiger Fechter mit scharfem Blick und schneller, gelenkiger Hand war. Gustav wußte es aus Erfahrung; denn früher schon hatten sie öfters die Rapierkämpfe, die noch immer das Zimmer des ehemaligen deutschen Studenten schmückten, von der Wand genommen.

Einige Wochen später zog Roser mit seiner jungen Frau, nachdem sie eine Reise nach Italien gemacht, in ein kleines Landhaus, das sie in der Nähe von Montreux am Ufer des Sees gekauft hatten. Frau Dormont verkaufte ihre Besitzungen in Frankreich und ließ sich neben dem Hause ihrer Tochter eine kleine Wohnung bauen, in der sie jetzt mit ihrem Sohne lebt.

Jahre sind verfloßen. Martha ist schon ziemlich groß geworden, so daß sie ihre beiden Geschwisterchen, die das kleine Landhaus mit Freude und Sonnenschein beglücken, in einem Wägelchen spazieren fahren kann. Freund Roser lebt ganz seinen Studien und seiner Familie; ein wolkenloser Himmel breitet sich über ihn und die Seinen aus. Sein Werk über die neuere französische Literatur ist erschienen, das bei den Kundigen gute Aufnahme fand. Herr Dormont hat sich auch ganz der Literatur zugewandt und in verschiedenen französischen Zeitschriften von Sachkenntnis zeugende Artikel über deutsche Schriftsteller und deutsche Zustände veröffentlicht, die vielleicht dazu beitragen werden, daß die französische Nation wieder gerechter gegen Deutschland wird. Durch seine Verlobung mit einer jungen schwarzäugigen Waadtländerin ist auch ihm großes Glück erblickt.

Herr von Saint-Voy hat seiner Tüchtigkeit wegen schnell die unteren Offiziersgrade durchlaufen und es bereits zum Major gebracht. Aber seine Ansicht über die Größe eines Volkes hat sich ein wenig geändert, so daß er jetzt die wahre Größe einer Nation in etwas anderem erblickt. Auch persönlich scheint ihm sein jetziges Leben nicht mehr zu gefallen, und er ist nicht mehr ein Ehestandsfeind wie früher.

Herr Raymond war, nachdem er aus Montreux statt einer Antwort, wie er und seine Mutter sie gewünscht, eine Verlobungsanzeige erhalten hatte, einige Tage lang trüb und düster in den benachbarten Feldern umhergeirrt, deren fallende gelbe Blätter ihm ein Bild seiner zerstörten Hoffnungen waren. Endlich aber hatte er sich getrostet, und man sah ihn wieder häufiger als früher auf dem Wege nach Orbe, wo er seine Besuche bei Fräulein Villy Dulac wieder anfing. Aber der günstige Augenblick war für ihn entschunden. Ein junger Arzt, der sich in Orbe niedergelassen, hatte den offenen Platz eingenommen und die Hand der hübschen Villy erhalten.

Emma aber hat in dem treuen Herzen und der wahrhaft mütterlichen Liebe und Sorge der Frau Berta Trost und Ersatz gefunden.

Der Spiegel.

Eine japanische Geschichte von Marie Walter.

(Nachdruck verboten.)

In der Zeit, als die europäische Kultur noch nicht ihren herrlichen Einzug in Japan gehalten, war den guten Bemühern dieses Landes außer manchem anderen auch der Spiegel unbekannt. Wollten daher die jungen Mädchen in leicht verzeihlicher Neugier wissen, ob Witter Natur sie mit Reizen ausgestattet habe, die den Männern gefallen, so mußten sie ihre Neugier auf dem klaren Wasser des Baches nehmen, und sich an dem genügen lassen, was es widerspiegelte.

In einem kleinen Dorfe nun geschah es eines Tages, daß ein Japaner auf der Straße einen schmalen Handspiegel fand, den wohl irgend eine weltumfliegende Tochter Albions dort verloren haben mochte. Li-ti-sum hatte solch ein Ding noch nie gesehen; er drehte es verwundert hin und her, und als er schließlich in das Spiegelglas schaute, war er starr vor Staunen, darin ein braunes Gesicht zu erblicken, das ihn ebenso verwundert anstarrte. Nachdem er es lange betrachtet hatte, murmelte er kopfschüttelnd: „Das ist sicher das Bild meines verstorbenen Vaters! Wie kommt es nun hierher auf die Straße?“ — Darüber nachgrübelnd, wendete er den gefundenen Gegenstand sorgfältig in ein Tuch, nahm ihn mit nach Hause und verbarg ihn in einer alten Urne. Seinem jungen Weibe, Li-ti-bi, aber sagte er nichts davon. — Frauen sind neugierig und obenbein schwatzhaft, — und er hätte um keinen Preis zugeben mögen, daß das Bild seines Vaters zum Gegenstand mühsigen Weiberlatsches gemacht würde. Seit dieser Stunde beherrschte den guten Li-ti-sum eine seltsame Aufregung; wohl zehnmal am Tage verließ er seine Arbeit, kam nach Hause und schlich sich verstoßen an die Urne, um einen scheuen Blick auf seinen darin verborgenen Schatz zu werfen.

Nun sind die Frauen in Japan ebenso scharfsichtig und misstrauisch wie auf dem ganzen übrigen Erdball. Kein Wunder also, daß Li-ti-sums seltsames Gebaren gar bald die Aufmerksamkeit seiner niedlichen, kleinen Frau erregte. Unerfahren mit der Art und Weise, wie ihre abendländischen Schwestern sich in solchen Fällen benehmen, fragte sie ihren Gatten ohne Umschweife nach der Ursache seiner häufigen Arbeitsunterbrechung. Anfangs glaubte sie seiner Erklärung, es geschehe nur, um zu ihr zu eilen und ein paar Minuten ihr hübsches Gesichtchen zu betrachten, aber so sehr diese Versicherung ihr auch schmeichelte, so zweifelte sie schließlich doch, ob das wirklich der alleinige Grund sei. Sie begann ihn zu beobachten, zu überwachen, und da hatte sie natürlich bald heraus, daß er sich jedesmal in das abgelegene Hinterstübchen begab und sich an der alten Urne zu schaffen machte.

Li-ti-bis Neugier war erwacht und da sie jedenfalls die Geschichte vom Ritter Blaubart nicht kannte, so wagte sie sich bei erster Gelegenheit tief in das Zimmer, griff in die Urne und — hielt den Spiegel in der Hand. Wie der Gatte so betrachtete auch sie das ihr unbekannte Ding verwundert von allen Seiten, sich den Kopf zerbrechend, was es wohl vorstellen sollte. Dann aber fiel ihr Bild in das Spiegelglas und mit einem leisen Aufschrei fuhr sie zurück. Was sie gesehen, war das Bild eines ihrer fremden Weiber! Ja, nun begriff sie, warum Li-ti-sum so oft heimlich hierher schlich! Er war ihr untreu, — er liebte eine andere! O dieser schändliche Betrug! Gatte

he nicht fest an seine Treue geglaubt? Ihn nicht für den besten, ehrlichsten Menschen gehalten? Traurig und zornig zugleich setzte sie sich auf die Erde und schaute von neuem voll brennender Eifersucht auf das Bild, ihrer vermeintlichen Nebenbuhlerin. Wie böse, wie haberefüllt diese dunklen Augen sie jetzt anstarrten! Es war unfassbar, daß der sanfte Li-ti-sum sich in ein so häßliches, zornstieltes Gesicht verliebt haben konnte. Unter solchen Gedanken vergah sie ganz das Mittagsmahl herzurichten, und als ihr Gatte heimkehrte, war er sehr erstaunt, daß sein süßes Weibchen ihm nicht wie sonst mit freundlichem Grusse entgegenkam. Nach langem Suchen fand er sie endlich in dem Hinterstübchen auf der Erde sitzend, seinen kostbaren Schatz in der Hand.

„Sol' rief sie ihm entrüstet zu, als sie ihn erblickte, „das ist deine Art, mich zu hintergehen! So betrügst du mich, noch ehe wir ein Jahr verheiratet sind!“ — „Was meinst du damit?“ fragte er ganz verblüfft über ihre zornige Anrede. „Was ich meine?“ eiferte sie. „Seit wann verdeckt ein Ehemann fremde Bilder in seinem Hause? Da, nimm, ich mag es gar nicht länger sehen, die Frage dieses häßlichen Weibes, das du lieber hast als deine hübsche, kleine Frau!“ Ein Tränenstrom begleitete ihre letzten Worte.

„Li-ti-bi, Geliebte meines Herzens, Auge meiner Seele, ich weiß nicht, was du sprichst!“ rief Li-ti-sum in heller Verzweiflung, denn darin erging es ihm wie so manchem seiner abendländischen Brüder, — Frauentränen brachten ihn aus der Fassung.

„O, du schlechter Mensch!“ schluchzte die arme Li-ti-bi. „Du liebst eine andere Frau, trotzdem sie tausendmal häßlicher ist als ich! Wo bleibt die Treue, die du mir geschworen? Es war alles Lüge!“

„Aber Li-ti-bi, Sonne meines Lebens, wie kannst du solche Dinge reden! Schau her, das ist ja das Bild meines verstorbenen Vaters. Ich fand es auf der Straße und verbarg es in der Urne, um es nicht zu verlieren.“

„Oho!“ rief Li-ti-bi jetzt mit blitzenden Augen. „Hältst du mich für so dumm, daß ich das Bild eines Mannes nicht von dem einer Frau unterscheiden könnte?“

Doch nun verließ auch Li-ti-sum die Geduld und schon nach fünf Minuten war der schönste eheliche Streit zwischen den beiden ausgebrochen. Ihr lautes Sanften lockte einen vorübergehenden Priester an. „O, meine Kinder“, sagte der würdige Mann, „wie könnt ihr euch solchem Born hingeben!“

„Ich habe ein Recht dazu“, gab Li-ti-sum zur Antwort. „Meine Frau hat den Verlust verloren und behauptet Dinge, die nicht wahr sind.“

„Es ist wohl wahr!“ setzte die hübsche Japanerin dazwischen. „Mein Gatte hat das Bild einer fremden Frau in der Urne verdeckt gehabt.“

„Ich schwöre, daß es das Bild meines verstorbenen Vaters ist“, beteuerte Li-ti-sum.

„Belst mir das Bild!“ befahl der Nonne. Li-ti-bi reichte es ihm und er schaute mit ernstem Gesicht in den Spiegel. „Meine Kinder“, sagte er dann in heftlichem Ton, „streitet euch nicht länger, denn ihr habt beide Unrecht! Dies ist das Bild eines heiligen Priesters! Ich nehme es mit und werde es zu den Reliquien des Tempels legen.“

Mit diesen Worten entfernte er sich, den Spiegel zu sich stehend, der beinahe das junge Eheglück Li-ti-sums und Li-ti-bis zerstört hätte.

Bermischte Nachrichten.

— „Gefangennahme“ des Prinzen von Wales. Wie uns aus London drahtlich gemeldet wird, haben die Feldübungen des Offizierlehnbataillons der Universität Oxford begonnen, dem der Prinz von Wales als gewöhnlicher Soldat angehört. Dritter Klasse, wie seine übrigen Kameraden, in Kaki und Feldausrüstung, fuhr er am Abend ins Lager von Midchett bei Aldershot. Bei einem Aufklärungsmarsch wurde er mit einem Kameraden von einer feindlichen Abteilung überfallen; er mußte sich ergeben und beide wurden von oben bis unten untersucht. Die Patronen wurden ihnen genommen und sie sollten gerade abgeführt werden, als sie von einer größeren Abteilung der Irgen wieder befreit wurden. Des Abends bezog die Abteilung des Prinzen Quartier in einem Cricketpavillon.

— Brindejones Flug Warschau-Petersburg. Der Flieger Brindejone stieg am vergangenen Sonntag früh 4 Uhr 48 Minuten in Warschau zum Flug nach Petersburg auf. Um 8 Uhr 57 Minuten vormittags (Warschauer Zeit) landete der Flieger auf dem Exerzierplatz in Wilna, von wo er 12 Uhr 43 Minuten den Weiterflug fortsetzte. Nachmittags 3 Uhr 10 Minuten landete der Flieger auf dem Exerzierplatz in Danaburg. Am Montag ist er nach Petersburg weiter geflogen. Brindejone beabsichtigt nach seiner Ankunft in Petersburg einige Tage zu rasten, und dann über Stockholm, Kopenhagen und Brüssel wieder nach Paris zurückzuziehen.

Ein Repräsentationsbild des Kaisers. Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers wurde dem Jugenddeutschbunde die Erlaubnis erteilt, die neueste photographische Aufnahme des Kaisers erstmalig und ausschließlich zu veröffentlichen. Dieses Jubiläumsgemälde ist ein Repräsentationsbild in Generalfeldmarschalls-Uniform, 1,40 Meter hoch und 1 Meter breit, auf einem Rahmen gespannt, in Kopfbildung, ein Bild, wie es in dieser Größe und in seiner künstlerischen Ausführung einzig dasteht. Das Bild eignet sich vorzüglich als vornehmer Schmuck für Wohnräume und Büreaue. Das Bild wird allen denen sehr willkommen sein, in deren Räumen ein Repräsentationsbildnis des Kaisers als vaterländisches Schmuckstück als etwas selbstverständliches gilt. Der Vertrieb erfolgt durch den Invalidentank in Dresden.

Wettervorhersage für den 18. Juni 1913
Wechfelnde Winde, vorwiegend heiter, warm, Gewitterneigung.
Niedererschlag in Eisenstod, gemessen am 17. Juni, früh 7 Uhr
... mm ... l auf 1 qm Bodenfläche.

Freundenliste.
Uedernachtet haben in
Rathaus: Paul Frenzel, Kraftwagenführer, Blauen i. B.
Reichshof: Graf Blüthum v. Gschäft, Generalmajor, Dr. v. Bünau, Oberstabsarzt, Reichshof, Hauptmann, sämtl. Dresden Dr. Drechsel, Regierungsrat, Zwickau. Ferdinand Bartels, Kammerjunker, Hans Gvoelmann, Betriebs-Ingenieur, beide Barmen. August Kaufmann, Rm., New-York. Heinrich Schön, Architekt, Köln. Arthur Just, Rm., Nordhausen. Reinhold Richter, Rm., Leipzig. Dr. Wilhelm Weider, Professor, Eisenstod.
Stadt Leipzig: G. Martin, Rm., Leipzig. Hans Weitschal, cand. med., Leipzig. Hermann Tischendorf, Rm., Köhnig.
Stadt Dresden: Theodor Lindner, Fabrikant, Hohenstein-Ernstthal. D. Hoch-Bagenberg, Reisender, Karl Badenheim, Reisender, beide Dresden. Christian Hartenstein, Gärtner, Peter Hartenstein, Gärtner, beide Zwickau. Arthur Ulrich, Bäckermeister, F. Wilhelm Tischmann, Bäcker, b. Glauchau. Karoline Dietrich, Hölzerin, Altenburg.

Deutsches Haus: Karl Uhlmann u. Frau, Amtsgerichts-Diener, Chemnitz. Max Schmidt, Bäcker, Zwota.
 Bielhaus: Walther Müller, Bantoorstand, Chemnitz. Hermann Kriebel, Anstaltsoberaufseher, Zwidau. Gustav Bausch u. Frau u. Kind, Prokurist, Limbach. Gustav Müller u. Sohn, Kfm-Gattin, Leipzig.
 Gasthaus: Brauerei: Paul Seibt, Monteur, Wittweiba. Eduard Lautenbach, Handelsmann, Kallenberg.

Kirchl. Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
 Heute Mittwoch abend 7,9 Uhr: Bibelstunde. Dia-
 konatsozialer Wagner.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
 Mittwoch, den 18. Juni 1913, abends 8 Uhr: Bibel-
 stunde, Pastor Kuppel.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Juni. Das königliche Opern-
 haus war gestern Abend wiederum die Kunststätte, mit
 der sich im Zuschauertraum jene fürstliche Pracht aus-
 breitete, die der Galaoper ein Gepräge gibt, wie
 es infolge der Fürstlichkeiten und Mannigfaltigkeit in-
 teressanter Persönlichkeiten nirgends sonst anzutref-
 fen ist. Neben dem Kaiser, der die Uniform des 1.
 Gardegrenadierregimentes trug, sah die Kaiserin, die
 eine zartgrüne Robe angelegt hatte, sowie die Kron-
 prinzeßin. Dann folgten die Prinzessinnen Heinrich,
 Friedrich Leopold, August Wilhelm, Luitpold, Vik-
 toria Louise, der Erbprinz und die Erbprinzessin von
 Sachsen-Meiningen, Prinz Adolf von Schaumburg-Lip-
 pe, und andere mit dem Kaiserhaus verwandte Fürst-
 lichkeiten. Die Galaoper, bei der unter Leitung des
 Generalmusikdirektors Leo Blech der erste Akt aus

Vohengrin in Scene ging, nahm einen ernsten, wür-
 digen Verlauf. Die Kaiserin, die während der Vor-
 stellung von einem leichten Unwohlsein befallen wur-
 de, verließ das Theater kurz vor Schluß der Vorstel-
 lung. Das im Foyer angelegte Gerste fiel deshalb aus.
 Vor der Galaoper hatte gestern Abend gegen 7 Uhr
 im königlichen Schloß beim Kaiserpaar Familientafel
 für die anwesenden Fürstlichkeiten, und für die Ge-
 folge Marschallstafel stattgefunden.

Bremerhaven, 17. Juni. Auf der Werft von
 Tecklenburg in Geestemünde, der größten deutschen Ge-
 schiffswerft, ist ein Riesenseuer ausgebrochen.
 Der Fischereibetrieb ist vollständig vernichtet. Der
 Schaden wird auf über eine Million Mark geschätzt.

Pochum, 17. Juni. Auf Schacht 1 und 2 der
 Krupp'schen Zeche „Dammover“ wurde gestern bei den
 Arbeiten im Gestein eine verheerend wirkende, blin-
 dende Sprengpatrone angezündet. Pöflich erfolgte eine
 unvermutete Explosion, durch die der Haupt-
 schütz auf der Stelle getötet wurde, während 2 an-
 dere Bergleute lebensgefährliche Verletzungen er-
 litten.

Paris, 17. Juni. Der Figaro veröffentlicht an-
 läßlich des 25jährigen Regierungsjubiläum
 des deutschen Kaisers einen Artikel, worin der Mo-
 narch sehr gelobt wird. Das Blatt führt aus: Dieser Mo-
 narch besitzt mehr als irgend ein anderer das Gefühl seiner
 Verantwortlichkeit. Es ist unsere Pflicht, an dem Tage,
 an welchem sein ganzes Volk ihm zujubelt, ihn ehrfurchtsvoll zu
 begrüßen, da er weder seine Gaben noch seine Macht dazu
 benutzte, irgendwelche Taten zu begehen, um sich hervorzuhobeln.

Paris, 17. Juni. Einem Telegramm aus Tetuan
 zufolge soll die Stadt von 10 000 Bergbewohnern

vollständig eingeschlossen sein, die mit großer
 Hartnäckigkeit die Spanier angreifen. Bis jetzt seien auf
 spanischer Seite 50 Tote und 150 Verwundete zu beklagen.
 Der Angriff auf die Stadt dauert 3. Jt. noch an.

Sofia, 17. Juni. Einer Privatmeldung zufolge
 sollen sieben griechische Bataillone im Golf von
 Arfane, südlich von Serres, den Versuch gemacht haben,
 zu landen, wurden jedoch von Bulgaren unter Verlusten
 zurückgeschlagen.

Konstantinopel, 17. Juni. Der Mör-
 der Rasmi, dessen Verhaftung gemeldet worden
 war, ist wieder Erwaarten ent schlüpft. Als die Polizei
 in das Haus der Schwester Rasmi's einbrang, erklärte diese,
 daß der Bruder wohl die Nacht im Hause zugebracht habe,
 am Morgen aber fortgegangen sei. Eine genaue Durchsuchung
 des Hauses blieb erfolglos. Gestern nachmittag wurde noch
 der Chef des Kriegesgerichtes unter dem liberalen Regime,
 General Suleiman Pascha, und ein Günstling Abdull Hamids,
 Abdulla Pascha, verhaftet. Ein Abendblatt gibt die Nachricht
 wieder, daß der italienische Dampfer „Serbia“ bei den Dar-
 danellen angehalten worden sei, an dessen Bord sich Prinz
 Sabah Eddin befinden soll. — Schavid Bey hat das Vortre-
 feuille der Finanzen im neuen Kabinett angenommen.

New York, 17. Juni. Zur Feier des Ju-
 biläum des deutschen Kaisers fand am
 Sonntag im Astor-Hotel ein Diner statt, bei welchem
 der deutsche Botschafter, Graf Bernstorff eine Rede
 hielt, in der er ausführte, daß Deutschland unabhän-
 glich den Traum eines ewigen Friedens antehmen könne.
 Seine geographische Lage gestatte dies nicht.
 Deutschland sei bereit, wie seiner Zeit schon Siegfried
 sein Schwert zu ziehen und es im gegebenen Augen-
 blick zu gebrauchen.

Kursbericht vom 16. Juni 1913 Mitteldutsche Privat Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

| | | | | | | | | | |
|-------------------------------------|-------|------------------------------------|---------------------------------------|-------------------------------------|--------|----------------------------|-------------------------------------|---------------------|--|
| Deutsche Fonds. | | Dresdner Stadtanl. von 1906 | | Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28 | | Dresdner Bank | | Canada-Pacific-Akt. | |
| 3 1/2 % Reichsanleihe | 74.70 | 88.41 | 4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 15 | 95.40 | 146.76 | 221.- | Sächs. Webstuhlfabrik (Sohnherr) | 264.80 | |
| 4 % „ | 89.9 | 97.50 | 4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15 | 95.91 | 157.- | 388.- | Sohubert & Salzer Maschinenf. A.-G. | 186.80 | |
| 4 % „ | 74.80 | 96.21 | 4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9 | 95.80 | 159.28 | 186.80 | Stöhr & Co. Kammmaschinenf. | 186.80 | |
| 4 % „ | 84.99 | Ausländische Fonds. | | 4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8 | 95.- | 140.27 | Weisenthaler Aktienspinnerei | 492.- | |
| 4 % „ | 99.9 | Oesterreichische Goldrente | | 4 % Chemnitz. Aktienspinnerei | — | 146.50 | Vogtl. Maschinenfabrik | 188.26 | |
| 4 % „ | 77.76 | Ungarische Goldrente | | 4 % Sächsische Maschinenfabrik | — | 225.- | Harpener Bergbau | 47.40 | |
| 4 % „ | 97.23 | Ungarische Kronenrente | | 4 % Neue Boden-A.-G.-Obl. | 82.76 | 225.- | Plausener Tüll- und Gard.-A. | 247.76 | |
| Kommunal-Anleihen. | | Japaner von 1906 | | Bank-Aktien | | Hamburg-Amerika Paketfahrt | | 140.26 | |
| 4 % Chemnitz. Stadtanl. von 1889 | 95 | Buenos Aires Stadtanleihe | | Mitteldutsche Privatbank | 119.20 | Plausener Spitzen | | 88.70 | |
| 4 % „ | 8.41 | Wiener Stadtanleihe von 1896 | | Berliner Handelsgesellschaft | 157. | Vogtländische Tüllfabrik | | 116.- | |
| 4 % Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907 | 97.39 | Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe. | | Darmstädter Bank | 114.21 | Reichsbank | | — | |
| 4 % Chemnitz. Stadtanl. von 1906 | 97.39 | Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20 | | Deutsche Bank | 242.71 | Diskont für Wechsel | | 4 1/2 % | |
| | | | | Chemnitz. Bankv.-Akt. | 104.80 | Zinsfuß für Lombard | | 7 1/2 % | |

Grossmutter Backpulver einzig

Bielhaus.

Heute Mittwoch: **Abend-Konzert.**
 Eintrittskarten 6 Stück 1.25 Mk. bei Herrn G. Emil Tittel u.
 m Bielhaus zu haben. Beginn 7,9 Uhr.
 Freundlichst laden ein
Carl Kupfer u. Georgy.
 Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den inneren
 Räumen statt.

Holländer Schlangengurken, Italiener Landgurken

ist ein großer Posten heute auf dem Wochenmarkt zu verkaufen.

Arbeits-Kosen

in allen Größen, Schürzen, Hem-
 den, Strümpfe und Bettbezüge
 empfiehlt **Herm. Walther.**

Sonnige Wohnung,

2-3 Zimmer, Küche und Zubehör
 per 1. Oktober von ruhigen Leuten
 zu mieten gesucht. Offerten unter A.
 Z. 96 an die Exped. d. Bl.

Wohnung,

best. aus 2 Zimmern, Küche u. Zu-
 behör von ruhigen Leuten per 1. Okt.
 zu mieten gesucht. Oberstadt bevor-
 zugt. Offerten mit Preisangabe unt.
 C. H. 176 an die Exp. d. Bl. erb.

Zoll-Inhalts-Erklärungen,

neues Schema, weiße und grüne
 Formulare, hält stets vorrätig die
 Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.
 Mädchen u. Frauen, auch Kindern,
 mit dünnem, schwachem Haar, zumal
 wenn Haarausfall, Juckreiz und
Kopfschuppen
 sich einstellen, sei folgendes bewährte
 und billige Rezept zur Pflege des
 Haares empfohlen: Wöchentlich 1 ma-
 liges Waschen des Haares mit **Zu-
 lter's** kombiniert. **Kräuter-Scham-
 poon** (Bal. 20 Pfg.), daneben regel-
 mäßiges kräftiges Einreiben des
 Kopfbodens mit **Zulter's** Original-
Kräuter-Haarwasser (Fl. 1.25 u.
 2.50 Mk. und **Zulter's** Spezial-
Kräuter-Haarnährfett (Dose 60
 Pfg.). Großartige Wirkung, von
 Tausenden bestätigt. Ght bei **H.
 Lohmann, Drogerie.**

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Heute Dienstag:
Neues Programm.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Dir.: Rich. Bonesky.

Die Sorge um die Erhaltung des Haares

ist eine allgemeine und
 die Mittel, welche zur
 Erhaltung des Haares
 angewendet werden, sind
 so zahlreich, daß es
 schwer ist die Spreu
 von dem Weizen zu
 sondern. Man wolle
 nicht vergessen, daß die
 unerlässliche Verbedin-
 gung jeder Haar-
 pflege eine mit Pe-
 danterie durchgeführte,
 regelmäßige Reinigung
 des Kopfbodens und der
 Haare ist. Daß diese
 Reinigung am zweck-
 mäßigsten mit dem be-
 kannten Haarpflegemittel
**Shampoo mit dem
 schwarzen Kopf**
 durchgeführt wird, gilt bei den jetzigen Verbrauchern als ein Axiom,
 denn durch diese „Schwarzkopf-Shampoo-Waschungen“ werden
 eben die Zeretzungsprodukte, die sich auf der Kopf-
 haut ansammeln, sowie der Staub und Schmutz be-
 seitigt und die natürlichen Funktionen des Kopfbodens
 und der Haut gehoben. — Man verlange beim Einkauf
 ausdrücklich „Shampoo mit dem schwarzen
 Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne
 Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab.
 (Paket 20 Pfg., 7 Pakete Mk. 1.20) auch mit **El-, Teer-,
 Kamillen-, Sauerstoff-, Schwefel-, Kräuter-,
 Lemolin-, Birkenbalsam-, od. Peru-Tannin-Zusatz**
 Schutzmarke. (Paket 23 Pfg., 7 Pakete Mk. 1.50) in allen Apotheken,
 Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.
 Alleinlg. Fabrik: Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N. 37.

GROSSE-Modenwelt

Tonangebend!
 Unerreicht!
 Resonanz-Schnittbogen.
 Abonnieren bei allen Postanstalt. u. Buchhandl.
 Gratis-Probennummern bei
 Joha. Henry Schwarz, Berlin W.

Achten Sie genau auf Titel!

Knorr Suppen- Würfel

Wer probt,
 der lobt

Erbsen
 m. Speck

Erbsen
 m. Speck

Für Wirte!

Bierpreis-Platate
 sind zu haben in der Buchdruckerei
 von **Emil Hannebohn.**

Reise-Schokolade
 in großer Auswahl.
R. Selbmann, Langestr. 1.

Persil

Der grosse Erfolg!
 Wäscht
 bleicht u.
 desinfiziert

Henkel's Bleich-Soda

Erkerstube

mit zwei Kammern zu vermieten.
 Neuf. Kuerbacherstr. 30.

Schiffenaufpuffer

sucht **Gust. Schönsfelder,**
 Feldstr. 5.

Schönes Garçonlogis

sofort oder später zu vermieten.
 Langestraße 10.